

Versorgung des Waldes mit Vermehrungsgut

Alain Paul, Sprecher für den Vorstand des Verbandes Deutscher Forstbaumschulen (VDF)

Seit mehreren Jahren monieren die Forstbaumschulen, dass es ihrer Branche schlechter geht und dass in den letzten 30 Jahren ca. 70% der Betriebe verschwunden sind. Die Warnung war auch: Hier gehen Fachwissen und Spezialisierung verloren. Unter dem Primat der Naturverjüngung war alles so gewollt und in Ordnung. Ausschreibungen mit Vergaben gerne immer an die Billigsten, immer kürzere Lieferfristen und Kleinstbestellungen taten dann das Übrige. So könnte man die Situation der Forstbaumschulen zusammenfassen.

Und dann kam über zwei Jahre die Dürre, und der Bedarf für Forstpflanzen stieg kurzfristig stark an. Das Problem: Die Anzucht von Forstpflanzen benötigt zwischen 2 und 4 Jahren – vorausgesetzt es gibt Saatgut, welches naturgegeben nicht jedes Jahr in allen Regionen über alle Arten mehr oder weniger reichlich (Masten) vorkommt. Die Forstbaumschulen können aber nicht einfach immer alles produzieren, weil sie an kapazitive und ökonomische Grenzen stoßen würden. Aber was will man als Forstbaumschule machen, wenn die Abnehmer nie mit Vorlauf sagen, was sie wann wo benötigen? Ergebnis: Die Forstbaumschulen produzieren seit Jahren „intuitiv“ nach Arten und nach Menge, was seitens des Saatgutangebotes möglich ist. Jedes Jahr werden so Millionen von Pflanzen am Ende der Saisons vernichtet.

Hinzu kommt, dass seit Jahrzehnten die Versorgung mit zugelassenem forstlichem Saatgut abnimmt. Die Landesforstbetriebe haben sich größtenteils aus der Bereitstellung von Saatgut zurückgezogen und die Verfügbarkeit aller Arten und Herkünfte sank spürbar. Der Verband Deutscher Forstbaumschulen (VDF) reklamiert deshalb seit Jahren eine Rückkehr zur Daseinsvorsorge alter Prägung durch den staatlichen Waldbesitz.

Was müssen wir aus der jetzigen Situation lernen?

- Die Aufarbeitung der aktuellen Schadflächen wird mindestens 4 Jahre dauern –

deshalb hat das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) ein Fördervolumen von fast einer Mrd. Euro für 4 Jahre in Summe aufgelegt. Diese Zeit wird den Baumschulen helfen, die Produktion in Mengen und Arten je nach Saatgutaufkommen anzupassen.

- Das Saatgutwesen muss wieder systematisch gestärkt werden, insbesondere aufgrund der erforderlichen Anpassungen an die Klimawandelfolgen und des damit verbundenen Waldbaus. Das ist in erster Linie eine Aufgabe der wissenschaftlichen Vorgaben.
- Die Forstbaumschulen brauchen auch längere zeitliche Leitplanken für die Produktion. Der Waldbesitz kann seinen Lieferanten helfen und eine Versorgung des Marktes verbessern, wenn er etwas mehr plant und sich mit einem Vorlauf von 2–3 Jahren abstimmt. Dabei geht es nicht um absolute Zahlen, sondern um Planungsgrößen. Das wird dann auch erlauben, für Arten, deren Saatgut etwas haltbarer ist, Engpässe zu überstehen.
- Akute Re-Intensivierung einer über 30 Jahre vernachlässigten Grundlagenforschung zu Baumarten, Herkünften etc., die dem Klimawandel hierzulande besser angepasst sind. Davon ist seit dem ersten Nationalen Waldgipfel im September 2019 erfreulicherweise einiges auf den Weg gebracht worden. Das beinhaltet auch Langfristigkeit der Forschung unter Einbeziehung der alten Gastbaumarten.
- Ausschreibungsmodalitäten müssen fairer werden. Vergaben müssen dem lebenden Material Rechnung tragen. Pflanzenverwendung ist nur am Beginn und am Ende der Vegetationsperioden möglich. Diese Zeitspanne hat ihren Namen nicht zufällig und kann – limitiert durch Frost, Schnee, Dürre und Hitze – auch unter 3 Monate eines Jahres betragen. Forstpflanzen sind nur in einem sehr engen Zustand (Größe / Alter) verwendungsfähig und können nicht „geparkt“ werden. Wir müssen planen, kommunizieren und flexibel reagieren.

Verfügbarkeit von Pflanzmaterial gegeben

Neben langen Unsicherheiten zur Förderung und etwaiger erhoffter Fördererhöhungen, dem Stau bei den Flächenvorbereitungen unter dem desolaten Holzmarkt und der teilweisen Abreise ausländischer (v.a. polnischer) Waldarbeiter und Pflanzler, hat sich die Verfügbarkeit der Jungpflanzen weiter entspannt. Unter dem Aspekt der Herkunftsempfehlungen der Länder und den formulierten Ersatzherkünften und mit unserem Appell an eine Flexibilität in Altersstufen und Größenklassen der Jungpflanzen, gibt es ausreichend vorhandenes Material in den Betrieben. Vor allem Randsortimente (waldbaulich willkommene Arten für den Mischwald) sind verfügbar. Auch hat z. B. und v. a. die Ersatzherkunftsregelung in NRW Vorbildcharakter – die gemeinsamen Gespräche des VDF, des Umweltministeriums und des Landesbetriebs Wald und Holz NRW haben geholfen. Es gibt im breiten Sortiment der Forstbaumschulen durchaus noch bestehende Pflanzenverfügbarkeiten. Die Betriebe im VDF sind fast alle arbeitsfähig und mobilisieren maximal Mensch und Pflanzen. Sprechen Sie also mit ihren traditionellen Lieferanten oder wenden Sie sich bei Bedarf auch an die Geschäftsstelle des Verbandes deutscher Forstbaumschulen.

Fazit

Mehr denn je steht die Planung und Kommunikation im Vordergrund. Diese muss vor allem zwischen dem Waldbesitzer und seinen angestammten Lieferanten vertrauensvoll und fair erfolgen. Als Verband versuchen wir dabei, den Brückenschlag zur Politik, zur Verwaltung und den Verbänden zu gewährleisten. In der jetzigen Situation sind dazu erfreuliche Fortschritte zu vermerken.

Kommen Sie auf uns zu, denn wir haben nur ein Ziel: dem Wald zu dienen, ihn zu stärken und fit zu machen. Auch wenn derzeit große Herausforderungen vor uns stehen, Walderhalt und Klimawandel warten nicht!

(www.forstbaumschulen.org) ■